

Wladyslaw Kubik, SJ

Religion und christlich glauben in Polen.¹

Katechese: Sorgen, Chancen, Aufgaben

Gleich einleitend sehe ich mich genötigt, eine einschränkende Präzisierung des Themas vorzunehmen – nicht die Katechese selbst wird in den Mittelpunkt meiner Betrachtung gestellt, sondern vielmehr Fragen der religiösen Erziehung und Probleme der polnischen Religiosität. Die Katechese in Polen, ihre Organisationsstruktur, Lehrpläne und Arbeitsmethoden schienen mir als Thema aus zwei Gründen weniger geeignet: zum einen würde uns dies allzu sehr ins Detail führen und über trockene Schilderungen und statistische Angaben ermüden lassen, zum anderen liegen die wichtigsten Informationen dazu bereits im Band 5 der Serie „Christliche Erziehung in Europa“² vor. Mein Anliegen ist es vielmehr, einen Einblick in die Hintergründe der Katechese in Polen zu vermitteln und dies in dreifacher Hinsicht, indem ich zunächst unsere Sorgen mitteile, dann unsere Chancen abwäge und schließlich den daraus resultierenden Aufgabenbereich umreißt. Mein Augenmerk wird mithin nicht so sehr auf Katechese, sondern auf polnische Religiosität gelenkt. Dadurch wird ein fester Grund geschaffen, in gegenseitigem Verständnis einander ein Stück näher zu kommen.

1. Unsere Sorgen

Wenn ich bei den Sorgen beginne, so will ich dadurch keineswegs den Eindruck entstehen lassen, daß nur wir in Polen uns diesbezüglich vor schwierige Probleme gestellt sehen. Auch die Kirche im Westen hat ihre – und nicht geringen – Sorgen. Die polnischen Sorgen sind nun einmal landesspezifisch und ich möchte auf einige der wichtigsten aufmerksam machen.

a) *Unsere Geschichte*

Allein die polnische Geschichte der letzten Jahrzehnte war derart schwierig, daß wir an ihren Folgen heute noch zu tragen haben. 1919 erlangte Polen nach etwa 120 Jahren der Teilung seine volle Souveränität wieder, für nicht länger jedoch, als für die nächsten 20 Jahre. Diese kurze Zwischenzeit brachte Polen einen beachtlichen wirtschaftlichen und politischen Aufschwung, nicht zuletzt auch eine Erneuerung im Bildungswesen und einen Fortschritt in der religiösen Erziehung. In Städten wie Warschau, Posen, Pelplin, Vilna, Lem-

¹ Es handelt sich um ein Referat, das im Rahmen der „Religionspädagogischen Woche“ in Paderborn im Herbst 1990 gehalten worden ist.

² „Christliche Erziehung in Europa“, Bd. 5, Polen, 1977, hrsg. von H. Schultze und H. Kirchoff im Auftrag des Comenius-Instituts, Münster, und des Deutschen Katecheten-Vereins, München.

berg und Krakau sind Zentren entstanden, in denen die Religionspädagogik in engem Kontakt zu München und Wien eine rasche Entwicklung erfuhr. Neue Ansätze in der Katechetik, die es auf eine neue Erfassung der Inhalte anlegten und die auf moderne Erziehungs- und Unterrichtsmethoden setzten, fanden ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen, die auch heute noch unsere Aufmerksamkeit verdienen.³

Bevor es aber gelang, die polnische Gesellschaft wieder in ein einheitliches Gebilde voll zu integrieren und die Folgen der langen Teilung zu überwinden, brach der Zweite Weltkrieg aus. Niedergebrannte Bibliotheken und unermessliche Menschenverluste bedeuteten für uns einen schweren Rückschlag. Als Beispiel für das Ausmaß der Verwüstung sei nur die Diözese Pelplin angeführt – vor dem Kriege eines der führenden Zentren in der Katechetik –, in der 218 Priester umgebracht wurden.⁴ Auch in vielen anderen Gegenden Polens forderte der Krieg zahlreiche Opfer unter jenen Menschen, die eine bedeutende Rolle im Bildungswesen, in der Kultur und im christlichen Leben des Landes spielten. Unmittelbar nach dem Krieg geriet Polen in die Knechtschaft eines totalitären Systems, welches sich das Ziel setzte, nicht nur den Glauben im Volk, sondern auch das gesamte kulturelle Erbe der Nation zu unterminieren. Über 40 Jahre lang wurde uns eingetrichtert, daß ein Volk, welches von seinen Wurzeln getrennt und seiner eigenen Geschichte und Kultur beraubt ist, durchaus lebens- und entwicklungsfähig sei. Der Religionsunterricht wurde von den Schulen entfernt, seine Fortführung in den Gemeinden wurde vielfach erschwert. Die Schulerziehung sollte säkularisiert werden, wovon man sich gegebenenfalls sogar eine positive Wirkung hätte erwarten können, wäre diese Forderung in der Praxis nicht gleich in eine brutale Atheisierung umgeschlagen.

Hinzu kommt der Völkermord der stalinistischen Zeit, dessen Ausmaß uns erst jetzt nach und nach in seiner ganzen grausamen Tragweite bewußt wird, und dazu kommt auch das perfekte System der Bspitzelung. Die beiden Faktoren schufen eine Atmosphäre der ständigen Bedrohung und Verunsicherung, die über 40 Jahre lang am Leben blieb und den Betroffenen als ein wahres Drama dieser Zeit erscheinen. In diesen Jahren bedurfte es gar nicht erst einer gesetzwidrigen Handlung, um angeklagt zu werden. Es reichte, wenn einer nicht eifrig genug die von der Partei verkündete Ideologie begrüßte, damit er ohne Hoffnung auf Berufung abgeurteilt wurde. Die Erfahrung dieses Systems und die daraus resultierenden Tragödien von

³ Vgl. dazu: *W. Kubik*, *Rozwój myśli katechetycznej w polskiej literaturze katechetycznej w latach 1895-1970*, Warszawa 1987, 41-61.

⁴ Vgl. *J. Kittowska*, *Model wychowania chrześcijańskiego w twórczyci ks. Bpa. Z. Kowalskiego*, Warszawa 1990, 21 (Manuskript der Arbeit im Besitz des Autors).

nationalem Ausmaß stellen das Erbe dar, das uns heute noch – auch in religiöser Erziehung – schwer zu schaffen macht. Es sollen nachfolgend nur einige dieser Gefahren genannten werden.

b) Mißachtung der menschlichen Würde

Das erste jener Probleme, vor die wir uns nun gestellt sehen, ist der Verlust der Achtung vor der Würde des Menschen und die Geringschätzung des eigenen Lebens, welches nicht mehr als etwas Einmaliges und Erhabenes aufgefaßt wurde. Das totalitäre System des kommunistischen Staates forcierte in unzähligen Manipulationen unermüdlich die These, daß das Individuum als solches recht wenig bewirken kann und in der Gemeinschaft aufzugehen hat, um sich letztlich den allumfassenden geschichtlichen Prozessen restlos zu fügen. Das kollektivistische Denken verkündete die Dominanz der Gesellschaft über dem Individuum. Im Namen des Kollektivs wurde jegliche Initiative des einzelnen unterdrückt. Damit ging eine totale Mißachtung der menschlichen Würde und der individuellen Freiheit eines jeden Menschen einher. Dieser praktische Determinismus brachte in seinem Gefolge eine Verachtung gegenüber dem Menschen mit sich, und förderte in zwischenmenschlichen Kontakten Brutalität, Aggression und Egoismus.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß die Polen, die so sehr an ihrer Freiheit hängen und sich so sehr nach Demokratie sehnen, heutzutage kaum fähig sind, ihren Meinungsstreit in Ruhe auszutragen. In den geführten Auseinandersetzungen ist man viel zu oft bemüht, den Gegner zu demütigen, ja zu erniedrigen. Anstatt die Kraft der Argumente auszuspielen, wird die anders denkende Person als solche bekämpft.

c) Huldigung an den Egoismus und die Konsumeinstellung

Die im Kommunismus planmäßig betriebene Abwertung der menschlichen Person hatte das Ziel, einen neuen Menschen, den „homo sovieticus“, zu schaffen. Im Grunde genommen lief dies darauf hinaus, im Kommunismus kommunistische Ziele mit kapitalistischen Mitteln zu realisieren. Es wurde zum Beispiel der Konsum künstlich geweckt – künstlich, weil es keine Möglichkeit gab, die materiellen Bedürfnisse breiterer Schichten zu befriedigen. Dennoch wurde die Aufmerksamkeit der Gesellschaft verstärkt auf das Materielle gerichtet, in der Hoffnung, so die Menschen von der Sphäre des Geistes abzulenken. Und darin sind die Kommunisten nicht ganz so erfolglos geblieben. Die wenigen gut situierten Menschen hatten keine Möglichkeit, ihr Geld zu investieren und wurden so zum Konsum verleitet. Die ärmeren Schichten mußten infolge der fortschreitenden Pauperisierung der Gesellschaft ohnehin immer mehr Zeit dafür aufwenden, um die zur Stillung der Grundbedürfnisse erforderlichen Mittel aufzubringen. Die zunehmende Wohnungsnot zwang beide Ehepartner dazu, vollberuflich tätig zu sein und

auch noch einen Nebenverdienst zu suchen. Die ganze Aufmerksamkeit des Menschen konzentrierte sich darauf, sich selbst zu helfen, sich selbst einen gewissen Komfort zu sichern.

Unter anderem auch deshalb wurde die gesellschaftliche Arbeit im Sinne der Hingabe für andere immer geringer geschätzt. Das Ethos der Arbeit erlitt schweren Schaden. Die weniger lebensstüchtigen und anpassungsfähigen Menschen flüchteten sich unter diesen Umständen nicht selten in den Alkoholismus, der sich inzwischen zu einem großen gesellschaftlichen Problem ausgewachsen hat. Die Schlauköpfe setzten Maßstäbe, weil sie es zu etwas gebracht haben, wenn auch oft auf krummen Wegen. Für diese galt es, zu Geld zu kommen, auf welche Weise auch immer. Auch wenn diese Denk- und Verhaltensweise keine Massenerscheinung geworden ist, ist sie gewichtig genug, um ernst genommen zu werden, weil sie die Aufrechterhaltung der christlichen Werte und ihre Vermittlung in der Erziehung erheblich erschwert. Es fällt nicht leicht, der jungen Generation den Begriff von redlicher Arbeit, von Ehrlichkeit, von Achtung vor fremdem Eigentum und Verantwortung für andere und das Land anzuerziehen.

d) Rückstand in der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Religionspädagogik

Ogleich auch in Polen die wissenschaftliche Arbeit nie zum Stillstand kam, war die Forschung gerade im Bereich der Religionspädagogik außerordentlich erschwert. Die jahrzehntelange Isolierung des Landes, der sehr lückenhafte und verzögerte Zugang zur Fachliteratur und die lange Zeit von nur vereinzelt möglichen unmittelbaren Kontakten zwischen den Wissenschaftlern bewirkten, daß es einen polnischen Religionspädagogen unvergleichlich mehr Mühe kostete, an die Quellen vorzudringen und sich zu informieren, um Grundlagen für die praktische Katechese zu erarbeiten, die wenigstens in etwa den Vergleich mit Errungenschaften der westlichen Theologen und Pädagogen nicht zu scheuen brauchten. Viel zu sehr war man in Polen von den Alltagsorgen in Anspruch genommen, weil es nötig war, Räume für die Katechese zu schaffen, Lehrgänge für Katecheten zu organisieren, einen ständigen Kampf gegen die staatlichen Schikanen und Strafverfolgungen zu führen, als daß es einem möglich gewesen wäre, sich ausschließlich der Wissenschaft zu widmen. Es darf daher nicht verwundern, daß eine ganze Reihe von Religionslehrern vielfach noch von vorkonziliaren theologischen Vorstellungen ausgeht und in ihrer Tätigkeit überholten didaktischen und methodischen Prinzipien nachhängt.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es in den letzten vierzig Jahren nur zwei katholische Hochschulen gab, die Katholische Universität in Lublin und die Akademie für Katholische Theologie in Warschau, dazu kommt die Christli-

che Akademie für Theologie als Bildungsstätte für nichtkatholische Christen. Dem Anschein nach standen diese Hochschulen für alle Interessierten offen, im Grunde genommen waren aber die Aufnahmequoten durch einen streng eingehaltenen „*numerus clausus*“ gering gehalten. Es gab wohl auch zahlreiche Priesterseminare, in denen jedoch nur künftige Priester ausgebildet wurden. Religionslehrer konnten nur in Lehrgängen, die durch die einzelnen Diözesen veranstaltet wurden, ausgebildet werden, leider nicht immer auf dem erwünschten Niveau. Hinzu kam der sehr begrenzte Zugang zur laufenden Fachliteratur. Es waren weniger die fehlenden Sprachkenntnisse, die einen regen Gedankenaustausch mit westlichen Zentren verhinderten, als die mangelnden Mittel zur Beschaffung der nötigen Bücher. Die Kirche in Polen verfügte schon immer nur über Mittel, die als Kollekte freiwillig von den Gläubigen gespendet wurden. Diese Gelder wurden in erster Linie zur Erhaltung der Gebäude und ihrer technischen Ausrüstung verwendet. Die Wissenschaftler waren auf Schenkungen und auf Rezensionsexemplare angewiesen. Dabei darf die große Spendenfreudigkeit der westlichen Kirche nicht unerwähnt bleiben. Ich erlaube mir jedoch die Feststellung, daß die so erbrachten Mittel in viel größerem Maße zur Linderung von materiellen Nöten der polnischen Kirche bestimmt waren als der Förderung der Wissenschaft, insbesondere der Theologie und der Religionspädagogik.

2. Unsere Chancen

Die Bestandsaufnahme unserer Lage ergibt auch lichte Punkte. Es gibt einige Umstände und Hoffnungen, die der Katechese und der Religionspädagogik zugute kommen.

a) Anerkennung der persönlichen Autorität

In den schwierigen Jahren unserer Vergangenheit zeigten sich recht viele Polen sehr standhaft und widersetzten sich erfolgreich der propagandistischen Berieselung. Sie standen unerschütterlich zur menschlichen Würde, zum Ethos der Arbeit und wußten die Bedeutung und die Rolle der Kultur zu schätzen. Durch ihre unbeugsame Haltung boten diese Menschen vielen ihrer Landsleute moralische Unterstützung und flößten ihnen neuen Mut ein. Auch wenn es in der Bundesrepublik möglicherweise ein gewisses Befremden hervorrufen wird, muß in diesem Kontext an erster Stelle Kardinal Stefan Wyszyński und der polnische Episkopat genannt werden, aus dessen Reihen schließlich auch Johannes Paul II. hervorgegangen ist. Unsere Bischöfe sind auch nur Menschen, die nicht frei von Fehlern sind. Sie haben sich aber in der Zeit des stalinistischen Terrors bewährt, indem sie ungeheueren Mut an den Tag gelegt haben. Denken Sie zum Beispiel an den Bischof von Kielce, Czesław Kaczmarek, der 1953 nach einer manipulierten Gerichtsverhandlung

zu zwölf Jahren Freiheitsentzug verurteilt wurde. 1959 bekam er vom Papst Johannes XXIII. einen Brief mit Solidaritätsbekundung und Ermunterung zum Durchhalten. Es muß mit allem Nachdruck betont werden, daß die polnischen Bischöfe immer auf der Seite des Volkes standen und seine Interessen vertreten haben. Deshalb gab es in Polen nie eine nennenswerte Kontestationsbewegung gegen die Kirche oder gegen ihre Hirten. Auch heute, wenn eine öffentliche Kritik frei ausgetragen werden kann, wird die Kirche in strittigen Fragen – wie es zum Beispiel die Rückführung des Religionsunterrichts an die Schule ist – nicht offen angegriffen, weil wir uns bewußt sind, daß wir uns durch unbesonnene leichtfertige Handlung des einzigen überparteilichen Fundaments leicht berauben würden, das wir in dem aufkommenden Pluralismus vorerst dringend nötig brauchen.

Im letzten Jahrzehnt erfreuten sich zunehmend auch Laien – Arbeiter und Kulturschaffende – landesweit einer wachsenden moralischen Autorität, ich nenne nur Lech Walesa und Tadeusz Mazowiecki, Maja Komorowska und Jacek Kuron. Diese Menschen verschafften sich dadurch Respekt, daß sie sich in ihren Aktivitäten von der Soziallehre der Kirche leiten ließen, das Wohl der Gemeinschaft und des Landes als vorrangiges Ziel anzuerkennen und sich nicht für partikuläre Interessen herzugeben. Sie stehen keineswegs jenseits jeglicher Kritik, ganz im Gegenteil, wenn sie ungeschickt oder zu autoritär handeln, müssen sie sich auch harte Kritik gefallen lassen. Da sie sich aber in ihrer moralischen Haltung an christlichen Werten orientieren, ist ihnen das Vertrauen der Öffentlichkeit sicher. Die Tatsache, daß es in Polen solche Vorbilder gibt und sie ihre Anziehungskraft nicht eingebüßt haben, ist sehr erfreulich, denn „*exempla trahunt*“ – Vorbilder ziehen an. Der Umstand, daß wir in Polen geistige Anführer mit großer Ausstrahlungskraft haben, die durch ihr Beispiel helfen können, die falschen Verhaltensweisen und Einstellungen zu überwinden, ist hoch einzuschätzen.

Menschen von diesem Schlage sorgen für die Unversehrtheit der Solidaritätsidee, die inzwischen allerdings auch vielfach mißbraucht wird. In den 80er Jahren war sie uns allen Schutz und Schild gegen den Totalitarismus, heute spaltet sich diese Bewegung vor unseren Augen. Die einen fassen Solidarität im Sinne des einseitigen Liberalismus und der Freiheit auf, die zum Selbstzweck wird, die anderen beharren auf der Nächstenliebe als der Hauptaufgabe unserer Aktivität. Leider sind die letzteren oft in der Minderheit, weil eine egoistische KonsumEinstellung um sich greift. Daher kommt dem Beispiel der Anführer eine so große Bedeutung zu.

Die Beispielwirkung wird auch in der Katechese genutzt. Es wird auf große Christen unserer Zeit verwiesen, und zwar nicht nur auf jene, die heiliggesprochen wurden. Die Anerkennung der Autorität zeitgenössischer Anführer

hat natürlich auch ihre Tücken, weil sie mitunter zu unreflektierter Nachahmung verleitet und oft eine sachliche Auseinandersetzung über ihre Fehlentscheidungen erschwert.

b) Personalistische Ausprägung des polnischen Glaubens

Vom religionspädagogischen Standpunkt aus ist die personalistische Ausprägung des polnischen Glaubens eine große Chance. Obwohl in der Glaubensvermittlung oft noch mit unzeitgemäßen Methoden gearbeitet wird und obwohl die inhaltliche Ausformulierung der Unterweisung zu wünschen übrig läßt, fassen die Polen größtenteils ihre Beziehung zu Gott als eine personale Bindung auf. Gott ist ihnen eine nahestehende Person. Es fällt ihnen nicht so schwer, Gott gegenüber Vertrauen aufzubringen, und mit der Ehrfurcht tun sie sich nicht schwer. Die slawentypische Einstellung der Religion gegenüber ist stark emotionsgeladen, Gott erscheint als Person, an welche eine enge Bindung möglich ist, obgleich dies wiederum die Gefahr einer anthropomorphen Vereinnahmung Gottes mit sich bringt. Dennoch ist diese Auffassung Gottes als Chance anzusehen. Eine persönliche Bindung motiviert stark, weil sie für den Willen des Menschen einen wichtigen Impuls darstellt. Wenn es gelingt, diese Einstellung intellektuell zu untermauern, sind damit feste Grundlagen für einen ausgereiften Glauben geschaffen.

Diese Eigenart der polnischen Religiosität mit ihrer Emotionslastigkeit wird wohl auch der Grund für die besondere Marienverehrung sein. Die Bedeutung von Jasna Gora in Tschenstochau ergibt sich aus dem Bedürfnis, in Gott auch jene Geborgenheit zu finden, die nur eine Mutter sichern kann. Maria die Mutter Gottes erleichtert es, in Gott auch eine ungewöhnliche Zärtlichkeit zu erblicken, zumal sie selbst nicht Mittelpunkt der Frömmigkeit ist, sondern stets nur ein Vermittler und Wegweiser, der zu ihrem Sohn hinführt. Diese hinweisende und vermittelnde Rolle der Muttergottes wird in Polen besonders stark nachempfunden und weckt jene Bußfertigkeit, welche die Wallfahrer zu dem langen Fußmarsch nach Tschenstochau bewegt, um ihre Verfehlungen und Sünden zu sühnen und sich mit Gott und Menschen auszusöhnen, um dann mit einer neuen Offenheit für andere da zu sein.

Um allerdings der Gefahr einer formalistischen Auffassung des Bußsakramentes zuvorzukommen, wird in der Katechese und während der großen Fußwallfahrten eine gezielte religiöse Unterweisung vorgenommen. Die Wallfahrer haben auf ihrer langen Wanderung jeden Tag die Möglichkeit, fachlich gute Beiträge anzuhören und sich dann anschließend auch persönlich mit kompetenten Fachleuten zu unterhalten. Nicht umsonst werden diese Wallfahrten den Exerzitien gleichgestellt. Eine Wallfahrt ist immer auch ein Opfer, welches der Muttergottes gebracht wird in der Absicht, für sich und für die Kirche Gnade zu erwirken. In der Katechese wird die Mariologie

immer im Kontext des realen Lebens erörtert, vor dem Hintergrund der Aufgaben des Menschen und seiner Verantwortung gegenüber der Familie und der Gesellschaft. Auf diese Weise wird der realen Gefahr einer volkstümlichen Gefühlsduselei in der Marienverehrung entgegengewirkt. Es besteht also durchaus die Möglichkeit einer offenen und tiefer greifenden Verehrung Mariens.

c) Funktion von Gemeinde und Kirche

Eine wichtige Chance für die Erziehung in Polen ist die besondere Funktion von Gemeinde und Kirche in dem Bereich des kulturellen und sozialen Lebens unseres Volkes. Es ist spezifisch, daß die Gemeinde als Ortskirche immer wieder ein Raum war, in dem die polnische Kultur und die unverfälschte Geschichte Polens bewahrt, doziert und entwickelt wurde. Man hat sogenannte „Wochen der christlichen Kultur“ veranstaltet. Da wurden fundierte wissenschaftliche Vorträge gehalten, aber auch Kultur in Dichtung, Malerei, Theater und Musik gepflegt. Weil die polnische Kultur und Geschichte tief von Religionsinhalt und Religionswert gefärbt ist, wurde durch die „Wochen der christlichen Kultur“ einerseits vielen Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, das zu erfahren und zur Kenntnis zu nehmen; andererseits hat man den Autoren, Künstlern und Schauspielern eine Plattform geboten, sich zu äußern und die kulturellen Werte zu entwickeln.

Das alles hat geholfen, die nationale Identität zu bewahren, das Bewußtsein zu stärken, daß wir eine Nation mit europäischer Kultur sind, daß wir zu Europa gehören und nicht einfach zum Osten. Zugleich war es ein Gegengift gegen die Ideologisierung durch die kommunistische Partei und durch diejenige, die uns von den Wurzeln der europäischen Kultur lösen wollten. Die Rolle der Kirche war es also nicht nur, das Religiöse zu entwickeln, sondern den Menschen ihre „menschliche“ Rolle zu geben (echte Anthropologie).

Es scheint wichtig, an dieser Stelle zu sagen, daß in der Katechese und im Gottesdienst Feste gefeiert wurden, die vom Staat nicht erlaubt waren. Zum Beispiel der 3. Mai, das Fest der ersten demokratischen Verfassung (1791). Sie wurde vor der Teilung Polens gemacht. Damals hatte man wirklich eine schöne Verfassung; sie ging aber bald wieder verloren, wegen der endgültigen polnischen Teilung. Das ist bisher in der Katechese und in der Kirche im Zusammenhang mit dem Fest von „Maria Königin Polens“ gefeiert worden. Am 15. August – am Fest Maria Himmelfahrt – feiert man das sogenannte „Wunder an der Weichsel“ (1921). In einer Nacht wurde damals der Kommunismus von den Polen aufgehalten. Dies hat man auch am 15. August gefeiert, obwohl man von diesem Sieg in der Öffentlichkeit kein Wort sagen durfte.

Das sind nur einige Beispiele, die aber zeigen, wie tief die Kirche durch ihre vielseitige Funktion mit dem Volk, mit der Nation verbunden ist.

d) Aufwertung der heilenden Kraft des Gebetes

Eine weitere Chance für uns ist der bisher noch lebendige Glaube, sich ganz einfach an Gott zu wenden und zu beten. Vielleicht ist dies eine Eigenart der Slawen, daß sie schnell zum Gebet finden, das dann allerdings seltener ein kontemplatives ist, sondern zumeist ein spontan verbalisiertes bzw. ein Gebet der festgelegten Formeln.

Eine der Reaktionen auf die grausame stalinistische Unterdrückung war die aufkommende Vorliebe für religiöse Songs. Die vom französischen Pater Gelinau gesungenen Psalmen schafften den Durchbruch. Vom Evangelium inspirierte Lieder erlebten plötzlich Hochkonjunktur. Sie wurden in katechetischen Räumen, bei Exkursionen und in den Kirchen gesungen, sie integrierten Menschengruppen und waren die einzig mögliche Art, den Glauben nach außen hin zu bekennen in einer Zeit, wo dies sonst streng verboten war. Der religiöse Song trug so zur religiösen Bildung bei.

Nach dem Konzil entstand aus der Initiative des inzwischen verstorbenen Priesters Franciszek Blachnicki eine katholische Jugendbewegung, in Polen „Oasen“, dann später „Licht-und-Leben-Bewegung“ genannt. Auch in diesen Gruppen spielte das Lied eine wichtige integrative Rolle sowie das spontane Gebet – den Fürbitten ähnlich. Sehr beliebt waren auch verschiedene Formen des Dankgebetes. Aus dem Gebet schöpften die Mitglieder Mut, denn diese Gruppen wurden von den Sicherheitskräften stets behelligt. Organisatoren der Ferienaufenthalte ebenso wie Bauern, die diese Gruppen im Sommer beherbergten, wurden mit hohen Bußgeldern schikaniert. Allen half das Gebet weiter.

Auch heute noch kommen in vielen Gemeinden – bei den Kirchen oder in Privathäusern – Männer und Frauen zu Gebetsgruppen zusammen, um aus ihrer Hilflosigkeit gegenüber so mancher dramatischen Entwicklung in der Welt zu beten, im Glauben, daß Gott in seiner Macht alles ändern kann, denn bei Gott sind alle Dinge möglich. Vielleicht spielt dabei die Marienverehrung eine gewisse Rolle, denn gerade Maria wird durch ihr Verhalten bei der Verkündigung als das beste Beispiel verstanden, wie man Gott restlos vertraut, wie man ihm alle Dinge dieser Welt anvertraut.

Das Gebet stellt die Grundlage aller religiösen Gruppen dar, der Wallfahrer, der Oasen- sowie der neokatechumenalen Gruppen. Nicht selten trifft man in Polen die Überzeugung an, daß der friedliche Sieg über den Kommunismus dem stillen und beharrlichen Gebet zu verdanken ist.

In diesem Zusammenhang sei mir ein kurzer Exkurs über meine Erfahrung mit dem Gebet erlaubt. Mit acht Jahren wurde mir 1939 als einem Polen der

Zutritt zur Schule verwehrt. Das Familienhaus, welches mein Vater mit enormer Anstrengung fertigbauen konnte, wurde uns weggenommen. Aus unmittelbarer Nähe sah ich die Auschwitz-Häftlinge im Einsatz, als ich mich bei Verwandten in dieser Stadt aufhielt. Ich erinnere mich heute noch an meine panische Angst, als wir ausgesiedelt wurden. Und dennoch bediene ich mich der deutschen Sprache ohne Hemmungen und ich darf viele Deutsche meine Freunde nennen. Der Grund dafür ist, daß ich im Krieg als Ministrant mit deutschen Ordensschwwestern deutsch gebetet habe. Als die wichtigste Erinnerung aus dieser Zeit prägte sich mir das deutsche Gebet ein. Und wenn ich heute in Europa unterwegs bin und Menschen deutsch beten höre, denke ich sofort an die betenden Schwestern zurück und nicht an die sonstige Grausamkeit dieser Jahre.

Die Gebetsgruppen in Polen entstehen meist auf Anregung von Laien, die oft nicht fähig sind, raffinierte apologetische Dispute zu führen, die aber wohl beten können und wollen, um daraus für sich und die Gesellschaft neue Kraft zu schöpfen. Auch in der Katechese – sowohl in den Unterrichtsmaterialien als auch in der Praxis – nimmt das Gebet eine wichtige Rolle ein. Das Gebet ist unsere große Chance. Doch wenn es zu oberflächlich aufgefaßt wird, kann diese Einstellung eine neue Passivität fördern.

3. Unsere Aufgaben

Vor welche Aufgaben sehen wir uns derzeit gestellt? Es gibt deren eine ganze Menge. Dabei bin ich mir gar nicht sicher, ob wir sie alle richtig erkennen und in ihrer ganzen Komplexität erfassen. Ich will mir auch nichts auf die zu ihrer Lösung bereits entworfenen Realisierungspläne einbilden; ich habe vielmehr das Tagesgebet vom Elften Sonntag im Jahreskreis vor Augen, in dem es heißt: „Gott, du unsere Hoffnung und unsere Kraft, ohne dich vermögen wir nichts.“ Nichtsdestoweniger müssen wir irgendwo ansetzen, und eine Bestandsaufnahme unserer Probleme ist sicherlich angezeigt, auch wenn Irrtümer nicht ausgeschlossen sind. Unter anderem steht uns folgendes bevor:

a) Förderung der gesellschaftsorientierten Verhaltensweisen

Das vorrangigste Ziel muß heute sein, jene Verhaltensweisen und Haltungen herausbilden zu helfen, die dem obersten Gebot des Christentums – jenem der Liebe – entsprechen. Es mag mitunter erstaunen, daß wir heutzutage eine echt soziale Einstellung und Offenheit auf Probleme der Nächsten vielfach bei Nichtgläubigen finden, während wir sie zugleich bei so manchem Katholiken vermissen. Der politische Umbruch in Polen schafft eine neue Chance. Wenn wir tatsächlich eine friedliche Neuordnung der Welt herbeiführen wollen, was ganz offenbar der Wunsch vieler ist, dann muß dem Egoismus ein

rücksichtsloser Kampf angesagt werden. Der Egoismus ist es, der allen Konflikten, aller Bedrohung der menschlichen Freiheit und Mißachtung der Menschenrechte zugrunde liegt. Auch wir in Polen haben kein fertiges Rezept, wie dieses Problem zu meistern ist. Befragen wir aber die Psychologen und Asketen, die in einem noch höheren Grade als die Berufspsychologen Kenner der menschlichen Psyche sind, dann wird uns nur ein Weg gewiesen – nämlich der: „von sich weg“ – „auf den anderen zu“. Man muß es lernen, die eigene Meinung in Frage stellen zu können, um Argumente anderer Mitmenschen unbefangen zu prüfen. Man muß schweigen lernen, um zuhören und begreifen zu können. Man muß die Kampflust verstärkt gegen die eigenen Schwächen lenken und nicht gegen jene der Nächsten. Wenn dies zunächst wie Gemeinplätze klingt, so scheint darin im Kern doch ein Programm zu stecken, das einen direkten Bezug zum Evangelium hat. Es gilt, den privatistischen Neigungen der slavischen Religiosität und der polnischen Christlichkeit entgegenzuwirken und statt dessen Gemeinde und Kirche in intensive Auseinandersetzungen mit den gegenwärtigen Idealen und kulturellen gesellschaftlichen und politischen Fragen zu führen.

Uns ist dieses Anliegen um so dringlicher, als der Kommunismus durch seine Verfälschung der Wahrheit und Förderung unmoralischer Haltungen auch an den Seelen einen ungeheueren Schaden angerichtet hat. Die Orientierung auf Genuß, die Konsumeinstellung, der weit verbreitete ethische Relativismus, die Aushöhlung und Umdeutung der Sprache sind bittere Früchte dieser Herrschaft. Es soll uns eine ganz wichtige Aufgabe sein, solche Begriffe wie Würde des Menschen, Erwartung eines Grundrespekts vor der menschlichen Person, Freiheit und Verantwortung zu „enttrümmern“ und ihnen die ursprüngliche gewichtige Bedeutung zurückzuerleihen. Wir müssen häufiger als bisher einen „Blick über den Zaun“ wagen – zu unseren Nachbarn und in die weite Welt hinaus. Der Raubbau an Ressourcen der Erde und die ökologische Bedrohung des Menschen sind Probleme, die keinen Halt vor Staatsgrenzen machen. Wenn bei uns bis jetzt vieles verschwiegen oder weggelogen wurde, so heißt das keineswegs, daß wir jetzt besser dran sind, ganz im Gegenteil. Mit dieser Erkenntnis erschließt sich uns ein riesiges Tätigkeitsfeld.

b) Erziehung zur Verantwortung

Nicht nur die planmäßig vorangetriebene Atheisierung, sondern auch eine engstirnige Religiosität waren es, die die Christen der Umwelt entfremdeten. Es ist das Gebot der Stunde, mit aller Energie auf die Verantwortung des Menschen für seine Umwelt hinzuweisen. Der hochdramatische Zustand unserer Umwelt führte uns die großen Versäumnisse vor Augen, die nur in einer Atmosphäre totaler Gleichgültigkeit in dieser Weise anwachsen konn-

ten. In der polnischen Pädagogik hatten wir keinen Blick für die Betrachtung der Schöpfung und für ihre dankbare Wertschätzung. Nicht ohne Bedeutung ist der Umstand, daß wir im eigenen Lande nicht den geringsten Einfluß auf den Umgang mit der Umwelt nehmen konnten. Und es fehlte auch gänzlich an Versuchen, eine Empfindsamkeit für diese Fragen zu wecken. Dies ist natürlich auch eine Aufgabe für den Religionspädagogen.

Die mangelnde Achtung vor der Erhabenheit der Schöpfung zeigt meines Erachtens einen noch weit wichtigeren Mangel an, nämlich das fehlende Verständnis für die Heiligkeit und Größe Gottes. Wenn wir davon ausgehen, daß uns Gott sehr nahe steht – uns gleichgeworden –, so ist dies zwar richtig, er ist uns aber nicht in allem gleich geworden, und er wird auch nie unser Komplize sein in unserem dreisten Treiben. Im Familienleben fällt es oft auf, daß die Kinder nicht die geringste Achtung vor ihren Eltern haben, und dies hat mit der Partnerschaft nichts zu tun – sind dann etwa die Eltern daran schuld? Wir können nicht Gott dafür haftbar machen, daß dem Menschen jeglicher Sinn für die Heiligkeit Gottes abhanden gekommen ist. Wir müssen etwas tun, um Gott die ihm gebührende Stellung in der Werthierarchie wieder zuzugestehen. Das ist eine ernstzunehmende religionspädagogische Aufgabe. Dies ist ein Thema vieler Überlegungen in Polen. Eines ist sicher: Wir selbst müssen Gott in seiner heiligen Erhabenheit erkennen, um dann anderen zu dieser Erkenntnis verhelfen zu können.

Für das Heilige im Menschen dagegen haben wir viel übrig. In den Jahren der totalitären Herrschaft wurde viel über große Christen unserer Zeit – nicht nur über Heilige – geschrieben und veröffentlicht. Ich habe den interessanten Vortrag von Professor Dr. Ralph Sauer gut in Erinnerung zum Thema: „Heilige als Vorbild“, den er in Warschau gehalten hat. Ich pflichte ihm gern bei, daß die Heiligen zusehends in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken, weil sie uns durch ihr Vorbild irgendwie die Transzendenz erschließen und so ein Kommentar zum Evangelium sind. Sie zeigen uns praktisch, daß man durch sie im Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit und Unzulänglichkeit weiterkommen, sich selbst befreien und den anderen zur Freiheit verhelfen kann. Voraussetzung ist, daß man sich von der Sorge leiten läßt, die uns vom Schöpfer eingepflanzte Liebe in unseren Herzen zu hegen und zu pflegen. Wir dürfen in der Tat die Wirkung großer christlicher Vorbilder nicht unterschätzen.

c) Grundlegung der Erziehung in den biblischen Traditionen

Jegliche erzieherische Mühe der Christen bleibt erfolglos, wenn sie nicht in der Offenbarung tief verwurzelt ist. Dieses Bewußtsein scheint sich in Polen nach und nach durchzusetzen. Viele der Jugendbewegungen und Gebetsgruppen legen ihren Aktivitäten die Bibel zugrunde. Es wird über biblische

Texte nachgedacht und diskutiert, noch immer jedoch in unzureichendem Maße; die biblischen Studien bei uns müssen intensiviert werden. Die Kenntnis der Bibel selbst ist allerdings viel stärker verbreitet, als man annehmen würde. Wenn uns der Westen in der biblischen Hermeneutik ein gutes Stück voraus ist, dann hat dies seinen Grund. Durch die Folgen der Reformation war die Kirche im Westen Europas dazu gezwungen, sich der Bibel intensiv anzunehmen. Die deutsche Kirche legte einen langen Weg bis zur Einheitsübersetzung zurück. In Polen gab es eine solche Auseinandersetzung nicht. Es gab nur eine Form der Auslegung der Bibel – nämlich die römisch-katholische. Deshalb sind unsere Kontakte mit der Bibel durch eine gewisse Passivität belastet. In der jüngsten Vergangenheit waren es nicht zuletzt die Zeugen Jehovas, die viele Polen aus dieser Passivität herausgerissen haben. Seit einiger Zeit ist man in der Religionspädagogik bemüht, zu einem eingehenderen Studium der Bibel anzuleiten. Die Bedeutung der Bibel wächst. Zugleich aber wird auf die im Umgang mit der Bibel erforderliche geistige Haltung verwiesen, die Matthäus mit folgenden Worten umschreibt: „wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie Kinder“, denn die stets belehrende Überheblichkeit ist biblischer Haltung wenig dienlich. Einer der polnischen Religionspädagogen, Bischof Gerard Kusz, schrieb dazu in seinem Kommentar u.a.: „wie Kind werden heißt, seine Unzulänglichkeit einsehen. Erst, wer sich selbst nicht ausreicht, ist fähig, die Erlösung anzunehmen, die ihm Jesus anbietet.“⁵ Solche Haltung hat mit Passivität nichts zu tun.

d) Das liturgische Leben

Die nächste wichtige Aufgabe ist, die Liturgie und die Sakramente zu leben. An dieser Stelle ist es wichtig zu vermerken, daß zu einer Zeit, in der westliche Theologen einen ganz wesentlichen Beitrag zur Entstehung der Konstitution über die heilige Liturgie geleistet haben, wir in Polen von dieser Entwicklung so ziemlich isoliert waren. Die Erneuerung der Liturgie erfolgte bei uns auf anderen Wegen und in einem anderen Tempo wie hier im Westen. Und es gibt diesbezüglich bis heute gewisse Unterschiede zwischen uns. In meinem Beitrag in Madrid auf dem Kongreß der Europäischen katechetischen Arbeitsgemeinschaft⁶ wies ich bereits darauf hin, daß sich im Westen bis heute eine Unzufriedenheit über den Stand der Liturgie stark bemerkbar macht. Es wird beklagt, daß die Liturgie in ihrer heutigen Form noch immer sehr lebensfremd ist. Uns in Polen wurde die Erneuerung der Liturgie in gewisser Weise aufgezwungen. Zahlreiche Geistliche und Laien nahmen sie ohne Begeisterung zur Kenntnis und sie fügten sich nur aus Gehorsam den neuen

⁵ G. Kusz, Wykorzystanie zasad współczesnej hermeneutyki biblijnej w katechezie, in: *Ateneum Kaplanskie* 71 (1979) Bd. 93, 297.

⁶ Madrid, Pfingsten 1990.

Anordnungen. Nach einigen Jahren erst fand die neue Form der Liturgie eine breite Akzeptanz. Die positive Auswirkung der Reform wird jetzt allgemein begrüßt. Wir haben allerdings noch lange nicht alle Aspekte und Möglichkeiten der neuen Lage voll genutzt.

Daraus erwächst uns eine doppelte Verpflichtung. Auf der einen Seite müssen wir die Möglichkeiten, welche die Erneuerung der Liturgie bietet, voll ausschöpfen; auf der anderen ist es erforderlich, die Theologie der Liturgie voranzutreiben, um ein tieferes Verständnis und eine größere Sensibilisierung für jene Inhalte zu erreichen, deren Ausdruck die Liturgie sein will.

Nur am Rande sei auch noch erwähnt, daß jetzt die Öffnung nach dem Osten hin uns vor die Aufgabe stellt, die liturgische Reform weiter zu vermitteln.

e) Neue Bildungsstätten

Diese zahlreichen und vielfältigen Aufgaben können nur in einem gewissen organisatorischen Rahmen bewältigt werden, den verschiedene religiöse Bewegungen, vor allem aber Bildungsstätten sichern. Wir haben aber deren nicht genug.

Neben der Akademie für Katholische Theologie in Warschau und der Katholischen Universität in Lublin gibt es Päpstliche Fakultäten in Krakau, Posen, Breslau und Warschau, an denen jetzt auch Laien ausgebildet werden. In Krakau, von wo ich komme, wird zusätzlich noch die Überlegung angestellt, die bisherige Philosophische Fakultät der Gesellschaft Jesu zu einer Ignaz-Loyola-Akademie für Religiöse Kultur zu erweitern. Diese Akademie hätte dann zwei Fakultäten: die Philosophische und eine für Religionspädagogik. An der bislang schon aktiv tätigen Philosophischen Fakultät der Gesellschaft Jesu wurde bereits das Institut für Religiöse Kultur eingerichtet. An der geplanten Fakultät für Religiöse Kultur wollen wir uns den Fragen der christlichen Spiritualität, der Religionspädagogik, der Psychologie und der Religionssoziologie zuwenden. Wir wollen ferner untersuchen, welche Rolle der Religion in der Ausgestaltung unserer Zivilisation, der sozialen Strukturen, der Sittlichkeit, der Gesetzgebung und der Kunst beizumessen ist. Diese Bildungseinrichtung ist hauptsächlich mit Blick auf die Fortbildung der Laien geplant, die sich künftig in ihren Gemeinden als Multiplikatoren anregend betätigen und so dem religiösen Leben in ihrer unmittelbaren Umgebung neue Impulse vermitteln. Neben dem Wissen wollen wir ein großes Gewicht auch auf die geistige Formation legen. In der Seminar- und Gruppenarbeit, in der gemeinsam gefeierten Liturgie und auch durch ein geselliges Beisammensein soll ein neuer Sinn für die Gemeinschaft entwickelt werden. Interessanterweise zeigt sich an diesem Bildungsweg vor allem jene Jugend interessiert, die bereits davor mit der Oasen-Bewegung oder mit

anderen Formen der katholischen Jugendbewegung in Berührung kam. Die anregende Wirkung dieser ersten Begegnungen bringt jetzt Früchte.

4. Zusammenfassung

In meinem Beitrag war ich bemüht, vom Standpunkt eines Religionspädagogen unsere Sorgen, unsere Chancen und Aufgaben kurz zu umreißen. Auch wenn eine solche Schilderung zwangsläufig unvollständig und subjektiv sein muß, sind in meine Ausführungen auch Standpunkte und Meinungen anderer eingegangen. Aus Zeit- und Platzgründen waren bestimmte „Verkürzungen“ nicht zu vermeiden. Einiges wurde von vornherein ausgeklammert, wie zum Beispiel die Frage der Rückführung des Religionsunterrichts an die Schulen. Dies ist eine heiß diskutierte Frage, von der Sorge um unsere bisherige Gemeindekatechese begleitet. Die Polnische Bischofskonferenz traf die Entscheidung, daß der Religionsunterricht wieder an den Schulen erteilt werden soll. Ein Grund zur Freude und doch auch einer zur Besorgnis, denn damit erwachsen uns ganz neue Probleme.

Eines hoffe ich mit meinem Bericht erreicht zu haben, daß nämlich besser verstanden wird, welcher komplizierter und schwieriger Aufgabenbereich vor uns liegt. Vieles ist bei uns anders; doch uns verbindet auch eine ganze Menge von Gemeinsamkeit. Wir wollen im Geiste des Evangeliums unseren Beitrag zu einem gemeinsamen Europa leisten.